

Hans Maier

Der Kreisauer Kreis im deutschen Widerstand

Was war der Kreisauer Kreis, wie kam er zu diesem Namen, welche Rolle spielte er im deutschen Widerstand?

I. Der Ort, die Personen

Kreisau, heute Krzywowa, ist ein kleiner Ort in Niederschlesien südöstlich von Schweidnitz. Seine jüngere Geschichte beginnt mit Königgrätz - mit dem Sieg der Preußen über die Österreicher im Krieg von 1866. Damals erhielt Helmuth von Moltke, der Chef des preußischen Generalstabs, vom König zum Dank eine Dotation, mit der er das frühere Rittergut Kreisau mit seinen Vorwerken in Nieder-Gräditz und Wierischau erwarb. Nach dem Tod Moltkes 1891 wurde sein unverändert erhaltenes Zimmer im Schloss zu einem Wallfahrtsort für viele Deutsche.

Moltke starb kinderlos, sein Bruder erbte das Gut – die späteren Kreisauer Moltkes sind also keine direkten Nachfahren des Feldmarschalls. Helmuth James von Moltke, der Initiator des Kreisauer Kreises, war der Urgroßneffe des berühmten Ahnherrn. Wie der ältere Moltke, der mit einer Engländerin verheiratet war und Gibbons Monumentalwerk über den Niedergang und Verfall des Römischen Reiches ins Deutsche übersetzt hat, war auch der jüngere mit England – und darüber hinaus mit Südafrika – eng verbunden.

Seine Mutter Dorothy war die Tochter eines hohen südafrikanischen Juristen englischer Herkunft, sie wurde durch die Heirat mit Helmuths Vater 1905 Herrin auf Kreisau, behielt aber die alten Beziehungen zu ihrer Familie in Südafrika bei. Briefe und Besuche lösten sich ab, die enge Verbindung bestand über Jahrzehnte. Manchmal gab es auf Kreisau getrocknetes Fleisch südafrikanischer Antilopen als Brotbelag zum Frühstück. Die englischen Briefe Dorothys aus Kreisau und Berlin 1907-1934 geben ein ungeschminktes Bild vom Leben in Deutschland von der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bis zum beginnenden Dritten Reich.

Es wundert nicht, dass auch das älteste der fünf Kinder, Helmuth James, auf britische Art erzogen wurde, dass er sowohl in Deutschland wie in England studierte. 1938 erwarb er zusätzlich zu seinem deutschen Assessorexamen in London den Grad des „barristers“, des Rechtsanwalts, der vor Gericht plädieren darf. Helmuth James wollte ein Rechtsanwaltsbüro in London einrichten, eine Absicht, die sich mit dem Kriegsbeginn 1939 zerschlug. Er schloss in England Freundschaften mit Wissenschaftlern und Politikern, u.a. mit Lionel Curtis, einem erfahrenen Commonwealth-Politiker, dem Gründer von „Chatham House“, und wurde zum Spezialisten für internationales Recht.

Die jüngeren Moltkes wohnten in Kreisau meist im etwas abseits gelegenen bequemen Berghaus. Das Schloss, schwer heizbar und als ganzes zu teuer, wurde im Sommer an verwitwete Tanten vermietet. Im übrigen hatte die Familie traditionellerweise eine Wohnung in Berlin. Für den überwiegend in der Hauptstadt tätigen Helmuth James von Moltke war das in einer Mulde gelegene Kreisau mit dem Flüsschen Peile, mit Wiesen und Buschwald und dem Eulengebirge am Horizont der ideale Erholungsort. Doch Kreisau musste bewirtschaftet werden. Helmuth James war es in der Krisenzeit der Weimarer

Republik nur mit Mühe gelungen, das Gut vor dem Verkauf zu bewahren und es allmählich zu entschulden. In der NS-Zeit wurde das 400-Seelendorf zu einem réduit, das seinen Bewohnern relative Sicherheit bot. So gelangte zum Beispiel die Post ohne Zensur an ihre Adressaten. Zur Sicherheit trug paradoxerweise auch der Gutsverwalter Zeumer bei, ein Nationalsozialist, jedoch kein Fanatiker, der dem baumlangen, locker auftretenden, angelsächsisch sozialisierten Gutsherrn und seiner Frau in seltsamer Treue ergeben war.

An dieser Stelle ist ein Wort zu sagen über das Ehepaar Helmuth James und Freya von Moltke. Zur Zeit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war Helmuth James 25 Jahre alt. Er war Gutsherr, weltoffen, alles andere als ein Krautjunker, verfügte über viele internationale Verbindungen und besaß ein ausgeprägtes soziales Interesse, wie es in Teilen des schlesischen Adels nicht selten war. In den späten zwanziger Jahren hatte er in Schlesien ein freiwilliges Arbeitslager für Studenten, Bauern und Industriearbeiter geleitet.

Freya Deichmann, Rheinländerin, Tochter des Bankiers Deichmann – ihre Mutter war mit Konrad Adenauer gut bekannt - hatte Helmuth James 1929 bei der Wiener Pädagogin Eugenie Schwarzwald in den Ferien am Grundlsee im Salzkammergut kennengelernt. Im Frühjahr 1930 kam sie mit ihrem Bruder Hans Deichmann erstmals nach Kreisau. „Da mein Herz von Helmuth voll war, erschien mir auch Kreisau unwiderstehlich.“ Freya hatte, wie Helmuth, Jura studiert, in Bonn, später auch in Breslau - in Berlin erwarb sie 1935 den Doktorgrad. 1931 heirateten die beiden. „Ich war nicht etwa eine gute Partie, denn ganz kurz vor unserer Hochzeit hatte auch meines Vaters Bank ‚die Zahlungen eingestellt‘. Aber Helmuth sagte, wir könnten ja wie zwei Studenten leben, lieber zusammen als alleine. Was ich aber mitbrachte, war ein linksrheinisches Gewohntsein an Unabhängigkeit, die ich wohl vor allem der Erziehung durch meine beiden älteren Brüder Carl und Hans, aber auch meiner

Mutter verdankte. Und ich habe das Glück, von einer ganzen Reihe sich frei im Leben bewegender Frauen abzustammen...In Kreisau wurde ich sehr herzlich aufgenommen.“

Im Herbst 1932 nahmen die Moltkes eine kleine Wohnung in Berlin, in der Bendlerstraße, die heute Stauffenbergstraße heißt, direkt am Tiergarten. Hier erlebten sie den 30. Januar 1933, die Machtergreifung, den Fackelzug, das Triumphgeschrei der Nazi-Anhänger, die Ängste der Gegner. 1934, nach dem Abschluss der Studien und einem halbjährigen Aufenthalt in Südafrika, ließ sich Helmuth James als Rechtsanwalt in Berlin nieder, als Spezialist für internationales Recht. Von Anfang an half er verfolgten Juden. Hitlers Aufstieg begleitete er mit offener Kritik. Freya wurde in Kreisau kräftig eingespannt – das Gut war zwar nicht übermäßig groß, aber mit 1200 Morgen unter dem Pflug und 400 Morgen Wiesen und Wald, 60 Kühen und einer großen Schafherde machte es doch Arbeit genug und forderte ständige Anwesenheit. So spielte sich allmählich eine räumliche Arbeitsteilung ein, die der Krieg noch verschärfte: Helmuth James war nun überwiegend in Berlin tätig, im Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht, als Sachverständiger für Kriegsrecht und Internationales Öffentliches Recht - Freya lebte, von kurzen Reisen nach Berlin abgesehen, vor allem in Kreisau und war verantwortlich für Finanzen, Fruchtplanung und die Kontrolle der Arbeit und der Erträge. Hauptkommunikationsmittel waren die Briefe. Als Freya von Moltke im Herbst 1945 mit ihren beiden kleinen Söhnen Kreisau für immer verlassen musste, nahm sie die Briefe ihres Mannes mit, der im Januar hingerichtet worden war: es waren nicht weniger als 1600, in winziger Schrift geschrieben.

II. Der Kreisauer Kreis

Nun zum Kreisauer Kreis. Es war zunächst nicht ein Kreisauer, sondern ein Berliner Kreis, erwachsen aus Freunden und Bekannten Moltkes. Den Kern bildeten Helmuths Vetter Carl Dietrich von Trotha und seine Frau Margit, Horst von Einsiedel sowie Marion und Peter Yorck von Wartenburg. Der Letztgenannte, Träger eines berühmten Namens, Jurist und Landwirt, galt als Herz des Kreises – Moltke war der Kopf. Beide hatten sich schon früh, seit 1940, dazu entschlossen, Gegner des NS-Regimes aus unterschiedlichen Lagern zu sammeln. Mit Sozialdemokraten und Gewerkschaftlern hatte Moltke bereits aus der Zeit der schlesischen Arbeitslager Kontakt. Nun wurden Adolf Reichwein, Carlo Mierendorff, Theodor Haubach und Wilhelm Leuschner seine ständigen Gesprächspartner. Man traf sich, soweit dies möglich war – manche Personen wurden von der Gestapo überwacht – von 1940 an bis ins Jahr 1943 hinein in Zweier-, Dreier- und Vierergruppen im Reihenhaus der Yorcks in der Hortensienstraße 50 in Berlin. Kreisau lieferte das Essen für die Zusammenkünfte. In den Gesprächen traten schon die späteren Themen des Kreisauer Kreises hervor: Wie konnte man aus den Deutschen verlässliche Demokraten machen? Wie musste eine funktionierende Demokratie aussehen? Warum war das Weimarer Experiment missglückt? Wie sollte das Reich künftig gegliedert sein? Wie sollten Wirtschaft und Arbeit, wie sollten die Schulen und Hochschulen organisiert werden? Es ging auch um die Bestrafung der Kriegsverbrecher, die Wiedergutmachung, die Stellung Deutschlands im künftigen Europa, die europäische Zukunft im ganzen – und immer wieder, durch alle Einzelthemen hindurch, um Recht und Gerechtigkeit, die rechtsstaatliche Ordnung, die Menschenrechte.

Mit der Zeit entstand das Bedürfnis, sich in größerem Kreis zu treffen, über die zwei- und mehrseitigen Besprechungen hinaus. Auch sollten gemeinsame Überzeugungen fixiert, Beschlüsse gefasst und festgehalten werden. Dafür eigneten sich Landhaushalte besser – in Berlin wären Zusammenkünfte solcher Art sofort aufgefallen; in Kreisau dagegen war die Bevölkerung an das ständige Kommen und Gehen im Schloss und im Berghaus gewöhnt, das ja in Moltkes Familie und Verwandtschaft seit jeher üblich war. Für Nachfragen galt die Sprachregelung, die Gäste in Kreisau seien Verwandte und Berliner Mitarbeiter des Grafen.

So kam es 1942/43 zu insgesamt drei Zusammenkünften in Kreisau: verlängerten Wochenenden, an denen sich jeweils 12 bis 15 Personen einfanden. Der Ausdruck „Kreisauer Kreis“ entstand erst später – man vermutet, dass Theo Haubach ihn in einem Verhör nach dem 20. Juli erstmals ausgesprochen hat und dass er dann vom SD übernommen wurde.

Das erste Wochenende fand an Pfingsten 1942 vom 22. – 25. Mai statt. Der Kreis war klein, und da er am Vorabend der Hochzeit von Helmuths Schwester Asta stattfand, konnte er als ein großes Familientreffen ausgegeben werden. Es kamen: Yorck von Wartenburg mit Frau und Schwester, der Pädagoge Adolf Reichwein, Theodor Steltzer, früher Landrat im Kreis Rendsburg in Schleswig-Holstein, jetzt Oberstleutnant im Generalstab des Wehrmachtbefehlshabers Norwegen in Oslo, Harald Poelchau, Gefängnispfarrer im Gefängnis Tegel, Hans Peters, Professor für Staatsrecht in Berlin, Hans Lukaschek, der frühere Oberpräsident von Oberschlesien, und Augustin Rösch, Provinzial der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten. Der Letztgenannte, im fünfzigsten Lebensjahr stehend, war der Älteste im Kreis. „Er schien uns eine sehr verehrungswürdige Person“, schreibt Freya von Moltke in ihren Erinnerungen. „Als noch junge

Leute waren wir ganz stolz darauf, dass der Provinzial der Jesuiten, der Oberste der süddeutschen Jesuiten-Provinz, sich die Mühe machte, zu uns zu kommen.“

Im Mittelpunkt dieser ersten Kreisauer Tagung standen das Verhältnis von Kirche und Staat und die Fragen der künftigen Erziehung und Bildung. Es referierten Steltzer, Rösch, Peters, Reichwein und Moltke. Man bemühte sich um einen evangelisch-katholischen Ausgleich: so wurden Steltzer und Rösch – wie es in einem Bericht hieß – in ein „Konklave“ geschickt, um gemeinsam den religiös-kulturellen Teil eines Textentwurfs zu den Zielen und Vorstellungen des Kreises zu erstellen.

Die zweite Tagung fand vom 16. – 18. Oktober 1942 statt. Sie war nach dem Urteil Freyas „nicht so entspannt“ wie die erste. Neue Teilnehmer traten auf: Theodor Haubach, Journalist und Politiker, der evangelische Theologe Eugen Gerstenmaier, Hermann Maass, ein Vertrauter Wilhelm Leuschners, der die Position der SPD vertrat – und an Stelle von Augustin Rösch Pater Alfred Delp aus München. Das Programm war weitgespannt, es reichte vom Aufbau der Gesellschaft bis zur föderativen Gliederung Deutschlands. Die künftige Wirtschafts- und Arbeitsverfassung stand im Mittelpunkt. Ein Streitpunkt war die Frage Einheitsgewerkschaft oder Betriebsgewerkschaften. Leuschner und Maass verteidigten das traditionelle Modell der Einheitsgewerkschaft, Delp und Moltke favorisierten dagegen Betriebsgewerkschaften. Überhaupt neigten die Kreisauer in ihrer Mehrheit zu einer weitgehenden Dezentralisierung, zur Stärkung der Selbstverwaltung und Eigenverantwortung; das galt für die Wirtschaft wie für den Staat. Moltke war überzeugt, dass das Zeitalter des klassischen Nationalstaats und seiner zentralistischen Verwaltungsorganisation mit dem Zweiten Weltkrieg zu Ende sei – dementsprechend sah er die Zukunft Deutschlands in einem erneuerten, föderalistisch gegliederten, dezentral organisierten Europa.

Nach der zweiten Tagung trat eine längere Pause ein. Die dritte Tagung – nach der Casablanca-Erklärung der Westalliierten und nach Stalingrad, also in einer veränderten Gesamtsituation – fand vom 12.- 14. Juni 1943 statt. „Die vertrauten Gesichter waren da“, berichtet Eugen Gerstenmaier. „Nur Theo Haubach und Carlo Mierendorff fehlten. Aus ‚polizeilichen Gründen‘ wie man damals sagte. Die Frage, die uns beschäftigte, konnte von keinem beantwortet werden: Würde man mit den Sowjets zu besseren Bedingungen kommen können als mit dem Westen? Oder würden sie die sterile Formel der bedingungslosen Kapitulation noch kategorischer in deutsche Ohren blasen, als es der Westen tagaus tagein inzwischen tat? Die Meinungen gingen auseinander.“

Die dritte Kreisauer Tagung entfaltete wiederum das gesamte staatsphilosophische Spektrum der Innen- und Außenpolitik – und betrat zugleich mit Entschiedenheit realpolitischen Boden. Der Diplomat Adam von Trott zu Solz, neu im Kreis, analysierte die außenpolitische Lage. Paulus van Husen, Jurist und Politiker, gleichfalls neu in Kreisau, ging kühn das Thema „Bestrafung der Kriegsverbrecher“ an. Und Helmuth von Moltke entwarf mit der „Instruktion für die Landesverweser“ einen wichtigen Text für den „Tag X“ – realistisch mit der Niederlage rechnend, mit einer Situation, in der „einzelne Landesteile militärisch besetzt und abgetrennt werden oder...sogar eine Regierung des deutschen Reiches nicht vorhanden ist oder jedenfalls nicht die Möglichkeit der verbindlichen Befehlsgebung hat“. In einem Text, der wohl als prinzipielle Orientierung für die Landesverweser gedacht war, wird von „der verpflichtenden Besinnung des Menschen auf die göttliche Ordnung, die sein inneres und äußeres Dasein trägt“, gesprochen, von der „Brechung des totalitären Gewissenszwanges“, von der „Anerkennung der unverletzlichen Würde der menschlichen Person als Grundlage der zu erstrebenden Rechts- und Friedensordnung“.

III. Verhaftung, Prozess, Ende

Am 19. Januar 1944 wurde Moltke in seinem Berliner Amt verhaftet. Der Grund war nicht die Existenz des Kreisauer Kreises, über den der SD damals noch keine Kenntnis hatte. Vielmehr hatte Moltke den im Amt Ausland/Abwehr tätigen Otto Carl Kiep über laufende Ermittlungen gegen ihn informiert - und Kiep hatte nach seiner Verhaftung unter der Folter Moltkes Namen preisgegeben.

Zunächst bestand noch Hoffnung - nach einigen Tagen im Reichssicherheitshauptamt in der Prinz-Albrechtstraße in Berlin kam Moltke als „Schutzhäftling“ in das KZ Ravensbrück. Dort genoss er einige Freiheiten. Er durfte lesen und sogar Akten studieren. Freya durfte ihn einmal im Monat besuchen. Es sah so aus, als ob er bald entlassen werden könnte.

Doch der 20. Juli 1944 schuf eine veränderte Situation. Yorck und andere Kreisauer waren nach der Verhaftung Moltkes zur Gruppe um Stauffenberg gestoßen. Andere hatten sich zurückgezogen. Der Kreis zerfiel. Yorck wurde schon im ersten Prozeß vor dem Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und hingerichtet. In den „verschärften Verhören“ - also Folterungen - wurde der Name Moltke immer häufiger genannt, und in Freislers Optik erschien er schließlich sogar als treibende Kraft hinter dem Staatsstreich des 20. Juli - nicht Goerdeler also, sondern Moltke und der „Grafenkreis“. So wurde Moltke im September 1944 wieder nach Berlin und nun unter verschärften Haftbedingungen ins Gefängnis Tegel verbracht. Schon bei einer früheren

Vernehmung in der Nacht des 14. August hatte er gespürt, „dass man mir ans Leben wollte“,

In Tegel war Moltke mit Delp und Gerstenmaier zusammen inhaftiert. Auch Poelchau wirkte hier, ebenso wie sein katholischer Kollege Buchholz. Als Gefängnisseelsorger konnte er fast täglich Briefe zwischen den Eheleuten Moltke schmuggeln – auch Kassiber gingen zwischen den Freunden hin und her, in denen sie ihre Verteidigungslinie, ihre späteren Aussagen vor Gericht abstimmten. Moltkes persönliche Situation war beengt, er schrieb mit gefesselten Händen – doch in geistlicher Hinsicht war Tegel für ihn eine Zeit reicher Erfahrung, einmal wegen der Kontakte mit Delp und Gerstenmaier, aber vor allem wegen der Verbindung mit seiner Frau. Ihr schrieb er aus dem Gefängnis die denkwürdigen Sätze: „Nur zusammen sind wir ein Mensch. Wir sind...ein Schöpfungsgedanke. Darum, mein Herz, bin ich auch gewiss, dass Du mich auf dieser Erde nicht verlieren wirst, keinen Augenblick.“

Moltke war, wie andere Mitglieder des Kreises, erst unter dem Eindruck des Nationalsozialismus zu einer entschieden christlichen Haltung gelangt. Vor dem Krieg sei er der Meinung gewesen, schrieb er im April 1942 von Stockholm aus seinem englischen Freund Lionel Curtis, „dass der Glaube an Gott nicht wesentlich sei...Heute weiß ich, dass ich unrecht hatte, ganz und gar unrecht. Sie wissen, dass ich die Nazis vom ersten Tag bekämpft habe, aber der Grad der Gefährdung und Opferbereitschaft, der heute von uns verlangt wird und vielleicht morgen von uns verlangt werden wird, setzt mehr als gute ethische Prinzipien voraus...“ Ähnliche Äußerungen sind auch von anderen Mitgliedern des Kreisauer Kreises bekannt. So trat Theodor Haubach der Evangelischen Kirche bei, andere wandten sich in der Haft oder unter dem Eindruck der Verfolgung dem Christentum zu.

Nach dem Todesurteil schrieb Moltke am 11. Januar 1945 an seine Frau:

„Denk mal, wie wunderbar Gott dies sein unwürdiges Gefäß bereitet hat. In dem Augenblick, in dem die Gefahr bestand, dass ich in aktive Putschvorbereitungen hineingezogen wurde – Stauffenberg kam am Abend des 19. zu Peter -, wurde ich rausgenommen, damit ich frei von jedem Zusammenhang mit der Gewaltanwendung bin und bleibe. – Dann hat er in mich jenen sozialistischen Zug gepflanzt, der mich als Großgrundbesitzer von allem Verdacht einer Interessenvertretung befreit. – Dann hat er mich so gedemütigt, wie ich noch nie gedemütigt worden bin, so dass ich allen Stolz verlieren muss, sodass ich meine Sündhaftigkeit endlich nach 38 Jahren verstehe, so dass ich um seine Vergebung bitten, mich seiner Gnade anvertrauen lerne. Dann lässt er mich hierher kommen, damit ich dich gefestigt sehe und frei von Gedanken an Dich und die Söhnchen werde, d.h. von sorgenden Gedanken; er gibt mir Zeit und Gelegenheit, alles zu ordnen, was geordnet werden kann, so dass alle irdischen Gedanken abfallen können. – Dann lässt er mich in unerhörter Tiefe den Abschiedsschmerz und die Todesfurcht und die Höllenangst erleben, damit auch das vorüber ist. – Dann stattet er mich mit Glaube, Hoffnung und Liebe aus, mit einem Reichtum an diesen Dingen, der wahrlich überschwänglich ist. – Dann lässt er mich mit Eugen & Delp sprechen und klären. – Dann lässt er Rösch & König entlaufen, so dass es zu einem Jesuitenprozess nicht reicht und im letzten Augenblick Delp an uns angehängt wird. – Dann lässt er Haubach & Steltzer, deren Fälle fremde Materie hereingebracht hätten, abtrennen und stellt schließlich praktisch Eugen, Delp & mich allein zusammen, und dann gibt er Eugen & Delp durch die Hoffnung, die menschliche Hoffnung, die sie haben, jene Schwäche, die dazu führt, dass ihre Fälle nur sekundär sind, und dass dadurch das Konfessionelle weggenommen wird, und dann wird Dein Wirt ausersehen, als Protestant vor allem wegen seiner Freundschaft mit Katholiken attackiert und verurteilt zu werden, und dadurch steht er vor Freisler nicht als

Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Preuße, nicht als Deutscher...., sondern als Christ und als gar nichts anderes...Alles bekommt nachträglich einen Sinn, der verborgen war. Mami und Papi, die Geschwister, die Söhnchen, Kreisau und seine Nöte, die Arbeitslager und das Nichtflaggen und nicht der Partei oder ihren Gliederungen angehören, Curtis und die englischen Reisen, Adam und Peter und Carlo, das alles ist endlich verständlich geworden durch eine einzige Stunde. Für diese eine Stunde hat der Herr sich alle diese Mühe gegeben.“

Und wenig später:

„Mein Herz, mein Leben ist vollendet, und ich kann von mir sagen: er starb alt und lebenssatt...“

IV. Der Kreisauer Kreis im deutschen Widerstand

Fragt man, welche Stellung der Kreisauer Kreis im deutschen Widerstand einnimmt, so muss man sich zunächst ganz allgemein die Bedingungen des Widerstands in einem totalitären Regime ins Gedächtnis rufen. Gleich in den ersten Wochen nach der „Machtergreifung“ 1933 sorgten die Nationalsozialisten dafür, dass jede Regung des Widerstands künftig unter den großflächigen Begriff des „Hochverrats“ fiel. Der Hochverratsbegriff wurde gedehnt, oft bis ins Uferlose. Alles konnte plötzlich zum Hochverrat erklärt werden – wenn man etwas plakatierte, wenn man Flugblätter verteilte, sich den Befehlen eines HJ- oder Arbeitsdienstführers entzog, wenn man Kritik übte, Unmut äußerte usw. Das war die Grundlage für einen umfassenden Justizterror, der schon in den

ersten Wochen des NS-Staats einsetzte (gut dokumentiert in der 2500 Verfahren umfassenden Mikrofiche-Edition „Widerstand als Hochverrat 1933-1945“ von Jürgen Zarusky und Hartmut Mehringer im Institut für Zeitgeschichte in München 1996).

Mit anderen Worten: es gab im Dritten Reich keine Opposition. Es gab keinen legitimen Spielraum für abweichende Meinungen, keinen Platz für Andersdenkende und Dissidenten. Es gab nur die strikte Befehlserfüllung auf der einen Seite und auf der anderen den Widerspruch, die Verweigerung, den passiven oder aktiven Widerstand – der aber konnte Freiheit, Gesundheit und Leben kosten. Unter diesen Bedingungen musste sich „Widerstand“ erst einmal etablieren. Es war nahezu unmöglich und unvorstellbar, dass es ihn gab. Nachträglich wundert es nicht, dass im Kampf der Widerständigen gegen den NS-Staat vieles, ja das meiste mißglückte – historisch betrachtet, ist es viel erstaunlicher, dass sich Widerstand überhaupt formieren konnte.

Mit dem Krieg kam eine weitere Schwierigkeit hinzu, welche den Angehörigen von Widerstandsbewegungen in den besetzten Gebieten Europas naturgemäß erspart blieb: jeder, der in Deutschland Widerstand leistete, war zwangsläufig ein potentieller Freund und Förderer der Kriegsgegner. Er mochte es subjektiv vermeiden wollen und verneinen - „objektiv“ leistete er Hilfe für den Feind. So stand die deutsche Widerstandsbewegung mit ihren verschiedenen Gruppen von Anfang an unter einem doppelten Druck. Die Widerständler mussten, obwohl sie deutsche Patrioten waren, den Verlust des Krieges wünschen: nur so konnte das Regime, das von innen her kaum zu sprengen war, endgültig überwunden werden. Sie mussten jedoch zugleich darauf hoffen, dass sie im Widerstand für ein anderes, ein besseres Deutschland kämpfte, dass sie zwar „Hochverräter“, aber keinesfalls Landesverräter waren. Doch ob es für ihr Handeln Spielräume und Entscheidungsmöglichkeiten gab, das hing ganz von der Haltung der

Kriegsgegner ab: Waren diese – nach Casablanca – noch bereit, mit einer deutschen Regierung zu verhandeln, selbst wenn diese mit dem NS-Regime gebrochen hatte? Hatten ausgewiesene Nazigeegner gegenüber den Alliierten eine Chance irgendwelcher Art?

Endlich die Rekrutierung des Widerstands: man muss mit Ger van Roon unterscheiden zwischen denjenigen, welche die Republik von Weimar mitgetragen hatten, und denjenigen, die den Untergang dieser Republik ohne großes Bedauern hingenommen, ihn vielleicht sogar begrüßt hatten. Die ersten waren – zumindest potentiell - von Anfang an im Widerstand; die zweiten fanden – wenn überhaupt – erst allmählich, nach Überwindung vieler mentaler Hemmungen, zu ihm hin. Und wieder anders stand es mit einer dritten Gruppe von Jüngeren, die nicht mehr in Weimar, sondern im Dritten Reich aufgewachsen waren: wenn sie zum Widerstand gelangten, so meist in Reaktion auf nationalsozialistische Verbrechen, aus Empörung, aus Regungen des Anstands, aus bürgerlich-humanistischer Erziehung - wie etwa der Kreis der „Weißen Rose“.

Sieht man „Kreisau“ vor diesem Hintergrund, so fallen mehrere Züge ins Auge. Erstens und am wichtigsten: die Kreisauer machten keinen Wandel durch, sie mussten sich nicht von anfänglichen NS-Loyalitäten lösen, sie waren von Anfang an geschworene Feinde Hitlers – das gilt für Moltke, aber auch für die anderen, die mit ihm in Verbindung standen. Für alle war der Weg zum Widerstand kurz und ohne Komplikationen. Es gab keinen Bruch in ihrer Biographie. Die Kreisauer taten sich auch minder schwer mit patriotischen Erwägungen, welche die älteren Generationen oft hemmten und quälten. Liest man, wie ungeschminkt Moltke sich 1938 gegenüber Curtis äußerte – er stehe, meinte er, in dem bevorstehenden Konflikt innerlich auf der Seite Englands! -; würdigt man, was es heißt, dass er und Yorck sich ausgerechnet 1940, also auf

dem Höhepunkt des Erfolgs der deutschen Waffen – und zwar gerade *wegen* dieses Erfolgs! – zum aktiven Widerstand entschlossen, dann wird deutlich, was Kreisau gegenüber anderen Widerstandsgruppen von Anfang an auszeichnete: die geistige Geschlossenheit und Überzeugungskraft, die innere Kontinuität. Für Kreisau war der Nationalstaat nicht mehr der letzte Horizont, der alle Handlungsmöglichkeiten limitierte. Längst dachten diese Widerstandskämpfer in übernationalen, in menschenrechtlichen Kategorien. Das wirkte sich auch auf ihre Vorstellungen über die europäische Nachkriegsordnung aus; vor allem Moltke hatte ein Europa im Auge, das föderalistisch-subsidiär von unten nach oben organisiert und dezentral gegliedert war.

Zweitens waren die Kreisauer jung - wenn man in ihr Leben und Denken eintaucht, ist man versucht zu sagen: abenteuerlich jung. Wir sahen bereits, wie ein Jesuitenprovinzial von noch nicht fünfzig Jahren in ihrer Mitte fast schon wie ein Greis wirken konnte. Jahre zuvor schon hatte Freya die Frage ihres Mannes nach Konrad Adenauer als möglichem Mitglied abgewehrt: viel zu alt! Den Beck-Goerdeler-Kreis betrachtete Moltke mit inneren Vorbehalten, nicht nur weil er aus Älteren bestand, sondern weil er nach seiner Meinung auf weiten Strecken im Denken der Vergangenheit verhaftet war. Immer wieder taucht in seinen Briefen die Furcht vor einer rückwärts gewandten Politik, vor Kompromissen und Kerenski-Lösungen auf. Die Kreisauer wollten einen generellen Neuanfang, ein umfassendes Neuverteilen der Karten, eine innere Reform. Die strikte Ablehnung des NS-Staats ging bei ihnen Hand in Hand mit einem deutlichen Gefühl dafür, was man in der Vergangenheit versäumt hatte - was vor allem die Weimarer Republik aufgrund ihrer Schwächen den Bürgern schuldig geblieben war.

Drittens repräsentierten die Kreisauer ein Denken, das in die Zukunft gerichtet war. Sie wollten nicht einfach restaurieren, sie hatten ein Gefühl dafür, was

abgelaufen, überholt, irreparabel zerstört war. Daher beschränkten sie sich in ihren Gedanken und Aktionen auch nicht auf die staatliche Sphäre im engeren Sinn. Sie wussten, dass es mit einem Staatsstreich, mit einem politischen Umsturz nicht getan war. Sollte eine künftige Republik besser gedeihen als ihre unglückliche Weimarer Vorgängerin, so mussten andere ethische und gesellschaftliche Voraussetzungen gegeben sein. Das Abseitsstehen, der innere Vorbehalt vieler Menschen gegenüber dem Gemeinwesen, das Hoffen auf eine andere, eine stärker protestantisch oder katholisch, liberal oder sozialistisch geprägte Republik, die bis zur Feindschaft reichenden Abgrenzungen zwischen den gesellschaftlichen Gruppen – das alles musste überwunden werden, wenn man weiterkommen wollte. Es ging – in heutigen Begriffen – um eine neue Zivilgesellschaft als Fundament einer erneuerten Republik. Dazu mussten die Menschen aus ihren Türmen und Gräben herausgeholt werden, dazu waren Brückenschläge nötig – und der Kreisauer Kreis nahm sie symbolisch vorweg: zwischen Katholiken und Protestanten, zwischen Unternehmern und Gewerkschaftlern, zwischen Arbeitern und Offizieren, zwischen Konservativen und Sozialisten. An die Stelle von Teilloyalitäten sollte eine umfassende Verantwortung der Bürger für das Gemeinwesen treten. Das knüpfte an Traditionen der Freiheit, der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung an, an denen die deutsche Geschichte ja keineswegs arm war. Vieles wurde später fruchtbar über den Tod der Kreisauer Verfolgten und Verurteilten hinaus, nämlich in der Zweiten Republik, die nach dem Krieg entstand.

Der Kreisauer Kreis konzentrierte sich in seinen Beratungen ganz auf die Zeit nach Hitler. Er hielt Distanz zur Verschwörertätigkeit, zu Umsturz- und Staatsstreichplänen. Moltke war der Ansicht, dass das von den Nationalsozialisten ausgelöste Unheil erst seine volle Bahn durchlaufen müsse – vorzeitige

Aktionen, so fürchtete er, könnten leicht zu einer neuen Dolchstoßlegende führen.

Dabei hat er die Beseitigung Hitlers nie grundsätzlich abgelehnt. Wir wissen aus seinen Gesprächen mit dem norwegischen Bischof Berggrav und mit Graf Stauffenberg, dass er sich mit den Problemen des Tyrannenmords eingehend auseinandergesetzt hat. Doch er hatte andere Prioritäten als der Beck-Goerdeler-Kreis. Sein wichtigstes Argument ist in einem Brief an Curtis vom 25. März 1943 zu lesen – der Satz nämlich, „dass wir eine Revolution brauchen, nicht einen Staatsstreich“. Nach dem 20. Juli 1944 resümierte er, er habe Gewaltakte wie das Attentat auf Hitler stets abgelehnt, weil damit „das geistige Grundübel“ nicht beseitigt würde. Moltke glaubte, dass ohne eine langfristige Änderung der geistigen Haltung gegenüber Staat und Demokratie die Deutschen keine politische Zukunft hätten. Er zielte auf einen Akt der Erneuerung, der moralischer Reinigung. Es ging ihm um die geistige Überwindung des Nationalsozialismus, ohne die ein politischer Neuaufbau nicht möglich war.

Zum Schluß: Was verband die Kreisauer im Widerstand miteinander? Was verband den Gutsherrn von Moltke mit dem Sozialisten Haubach, die Jesuiten Rösch und Delp mit den evangelischen Theologen Gerstenmaier und Poelchau, die Juristen Peters und van Husen mit dem Pädagogen Reichwein und dem Diplomaten von Trott zu Solz? Es war letzten Endes etwas sehr Allgemeines, Menschliches (bei durchaus verschiedener Herkunft und Erfahrung der Beteiligten): gemeinsamer Abscheu vor den Verbrechen des Regimes, gemeinsames Erschrecken über die vielen, die ihm blind und ergeben folgten – und das Bewusstsein einer hier und heute wahrzunehmenden persönlichen Verantwortung.

Äußerlich betrachtet blieb der Widerstand vergeblich, die Täter bezahlten ihn mit ihrem Leben. Doch der Anstoß wirkte weiter, er reichte bis in die Nachkriegszeit hinein, er führte zu einer Überprüfung des überlieferten Denkens bezüglich Staat, Individuum, öffentlicher Ordnung, Menschenrechten – ein Prozess, der bis zur Stunde anhält. Wir Späteren, die wir heute selbstverständlich und manchmal achtlos in einer rechtsstaatlichen Demokratie leben, verdanken den Männern und Frauen des Widerstandes vieles, ja fast alles: den Aufstand des Gewissens, die Ehrenrettung Deutschlands in einer dunklen Zeit, die neue Legitimierung des Rechtsstaats. Wissen wir, was sie für uns bewirkt haben und was wir ihnen bis heute schuldig geblieben sind?